

Partizipation

sich einbringen, mitbestimmen, mitgestalten

BERICHT 2013

zur Lebenssituation der Jugend und zur Evangelischen Arbeit mit, von und für Kinder(n) und Jugendliche(n)

Dieser Bericht wurde im Fachbereich Kinder und Jugend im Zentrum Bildung der EKHN erstellt unter Beteiligung der Mitglieder der Arbeitsgemeinschaft Kinder und Jugend (AKJ) und Dr. Petra Knötzele.

Federführung: Simone Reinisch

Redaktionelle Überarbeitung: Melanie Zacke, Marc di Pancrazio

Fachbereich Kinder und Jugend im Zentrum Bildung der EKHN

Erbacher Straße 17

64287 Darmstadt

Tel.: 06151 / 6690 – 110

E-Mail: ev-kinderundjugendarbeit.zb@ekhn-net.de

Internet: www.ev-jugendarbeit-ekhn.de

Gliederung

0. Summary.....	4
1. Kirchliches Handeln in der Evangelischen Arbeit mit, von und für Kinder(n) und Jugendliche(n).....	7
1.1. Prognose.....	7
2. Anforderungen an Evangelische Arbeit mit, von und für Kinder(n) und Jugendliche(n) angesichts gegenwärtiger gesellschaftlicher Herausforderungen – Konsequenzen und Herausforderungen für das Arbeitsfeld.....	9
2.1. Kindeswohl.....	9
2.2. Leitmedium Internet.....	9
2.3. Schnelle Veränderungsprozesse - Die besondere Situation in der Stadt.....	10
2.4. Die Zukunft der ländlichen Räume.....	11
2.5. Höheres Armutsrisiko und Bildungsbarrieren.....	12
2.6. Generationengerechtigkeit – Demografische Entwicklung.....	13
2.7. Inklusion.....	15
2.8. Sich einbringen, mitbestimmen, mitgestalten – Partizipation.....	15
3. Literaturhinweise.....	18
4. Anhang Praxisbeispiele.....	19

0. Summary

Armut, die besondere Situation in der Stadt und in ländlichen Räumen, das Zeitalter neuer Medien, Inklusion, Generationengerechtigkeit und die Kindeswohlgefährdung sind gegenwärtige gesellschaftliche Herausforderungen, durch die sich Anforderungen an Evangelische Arbeit mit, von und für Kinder(n) und Jugendliche(n) stellen.

Kirchliches Handeln in der Evangelischen Arbeit mit, von und für Kinder(n) und Jugendliche(n) ist sehr vielfältig

In der Evangelischen Arbeit mit, von und für Kinder(n) und Jugendliche(n) nehmen die jungen Menschen teil an Auseinandersetzungen mit geistigen Strömungen und Wertevorstellungen der Gegenwart, sie suchen gemeinsam lebendige und glaubwürdige Antworten im Alltag. Dabei gibt es einen interaktiven Zusammenhang zwischen Angebotsstruktur (Angebot, Programm, Gelegenheitsstruktur) und Aneignungsweisen (Teilnahme, Nutzung, Um- und Ausgestaltung, Eigenaktivität). Deshalb braucht Evangelische Arbeit mit, von und für Kinder(n) und Jugendliche(n) verlässliche strukturelle Rahmenbedingungen. Die Kirche darf sich dabei nicht aus der Fläche verabschieden.

Das Thema „Kinderschutz“ stellt dabei eine besondere Herausforderung dar

Nach Inkrafttreten des Bundeskinderschutzgesetzes ist vielfach die Anpassung von Vereinbarungen nach § 8a SGB VIII (Kinder- und Jugendhilfegesetz) notwendig geworden. Bisher sind gesamtkirchliche Vorgaben als Empfehlung an kirchliche Arbeitgeber weitergegeben worden. Zukünftig werden sie verpflichtend durch Verwaltungsverordnungen geregelt. Dies soll eine einheitliche Praxis gewährleisten. Derzeit wird eine Handreichung für kirchliche Träger von Evangelischer Arbeit mit, von und für Kinder(n) und Jugendliche(n) vorbereitet.

Das Internet ist zum Leitmedium für Kinder und Jugendliche geworden

Fast alle 12- bis 19- Jährigen verfügen über einen eigenen Internetanschluss und tauschen sich orts- und zeitunabhängig aus. Sie können ihre Meinung äußern, sich an Abstimmungen beteiligen, Projekte starten, ihre Mitarbeit anbieten usw. Das Web bietet neue Räume der Kommunikation und trägt zur Identitäts- und Persönlichkeitsentwicklung bei. Für die Evangelische Arbeit mit, von und für Kinder(n) und Jugendliche(n) ist es deshalb ein wichtiges Thema, internetgestützte Partizipationsmodelle zu verwirklichen. Gleichzeitig müssen alle Hauptberuflichen in der Evangelischen Arbeit mit, von und für Kinder(n) und Jugendliche(n) über eine eigene Medienkompetenz verfügen, die Kinder und Jugendliche befähigt und bestärkt, im Sinne einer befähigenden Medienbildung verantwortungsbewusst mit Medien umzugehen.

Städte sind stärker mit den Veränderungsprozessen (post-)moderner Gesellschaft konfrontiert

Evangelische Arbeit mit, von und für Kinder(n) und Jugendliche(n) in der Stadt muss weit früher, wesentlich unvermittelter und intensiver auf gesellschaftliche Veränderungsprozesse reagieren, z.B. auf Mobilität, Ausdifferenzierung von Lebens- und Orientierungsformen, Subkulturalität und Säkularisierung. Evangelische Arbeit mit, von und für Kinder(n) und Jugendliche(n) in der Stadt steht dabei immer in Konkurrenz zu vielen anderen spirituellen, erlebnispädagogischen, kreativen, kommerziellen und sonstigen Angeboten. Sie unterscheidet sich von anderen Angeboten durch intensives Gemeinschaftserleben, auch im spirituellen Rahmen evangelischer Prägung. Grundlage Evangelischer Arbeit mit, von und für Kinder(n) und Jugendliche(n) ist die wechselseitige Verschränkung zwischen Botschaft des Evangeliums und der Orientierung an Kindern und Jugendlichen als Subjekte ihrer Lebenswelt. Dieses Alleinstellungsmerkmal sollte langfristiges Fundament

bleiben. Die Stärke Evangelischer Arbeit mit, von und für Kinder(n) und Jugendliche(n) ist zudem die informelle und non-formale Bildung. Dies ist stärker in den elterlichen und gesellschaftlichen Fokus zu rücken.

Die Zukunft der ländlichen Räume

Die ländlichen Räume sind eng mit Lebensperspektiven von jungen Menschen verbunden. Entdecken Kinder und Jugendliche in Dörfern und Kleinstädten eine persönliche Zukunftsperspektive, so gewinnt dieser Raum für sie neue Lebensqualitäten. Dabei ist zu beachten, dass die alte Polarität Stadt und Land heute nicht mehr zutrifft, die Übergänge lösen sich geographisch, wirtschaftlich und sozial zunehmend auf. Das Spektrum reicht von der Verbundenheit mit dem Dorf von den „Dorftraditionalisten“ bis zur „Dorfregionalen Jugend“.

Eine wachsende Zahl von Jugendlichen und jungen Erwachsenen bleibt dauerhaft arm

Fast jeder dritte junge Mensch kommt aus einem Elternhaus, das entweder von Armut bedroht ist, in dem die Eltern keiner Erwerbstätigkeit nachgehen oder keine ausreichenden Schulabschlüsse vorweisen. Gleichzeitig ist vielen Menschen der soziale Aufstieg versperrt. „Einmal arm – immer arm“ wird zum Schicksal gegenwärtiger und kommender Generationen und bringt chancenlose junge Menschen hervor.

Der Abbau von sozialer Ungleichheit bleibt eine zentrale Aufgabe auch der Evangelischen Arbeit mit, von und für Kinder(n) und Jugendliche(n).

Generationsgerechtigkeit – Generationsvertrag ist ein aktuelles, kontrovers diskutiertes Thema

In Deutschland altert die Bevölkerung zunehmend. Junge Menschen werden hier häufig als notwendige Ressource gesehen. Leider werden sie dabei oft auf die Rolle als zukünftige Teilnehmende am Arbeitsmarkt und Beitragszahler_innen¹ für das soziale Sicherungssystem reduziert. Der hohe Druck und die steigenden Leistungsanforderungen machen es den jungen Menschen schwerer, selbstbestimmt einen Weg zu finden. Junge Menschen brauchen aber Platz für selbstorganisierte Vergemeinschaftung und engagierte Jugendpolitik. Sie brauchen eine Stimme durch ein früheres Wahlrecht, um sich in einer älter werdenden Gesellschaft Gehör zu verschaffen. Dies gilt auch für die Stimme der Jugendlichen in der Kirche.

Inklusion

Die UN-Konvention über die Rechte von Menschen mit Behinderung, welche die Bundesrepublik Deutschland im Jahr 2009 ratifiziert hat, beschreibt gleichberechtigte Teilhabe und inklusive Bildung für Menschen mit Behinderung als Menschenrecht. Die Evangelische Jugend steht in der Verpflichtung, ihre eigenen Angebote hinsichtlich ihrer tatsächlichen Offenheit und Barrierefreiheit kritisch zu überprüfen und gegebenenfalls entsprechend zu verändern. Hierzu befasst sie sich intensiv mit den Anliegen und Herausforderung von Inklusion auch und insbesondere in der Evangelischen Arbeit mit, von und für Kinder(n) und Jugendliche(n).

¹ Im gesamten Bericht haben wir uns für den Gender Gap als Schreibweise entschieden. Unter Gender Gap (Englisch für *Geschlechter-Zwischenraum*, manchmal auch als *Gender_Gap* geschrieben oder *Gendergap*, *Gap* genannt) wird die meist durch einen Unterstrich gefüllte Lücke zwischen maskuliner und femininer Endung eines Wortes bezeichnet. Der Gender Gap soll ein Mittel der sprachlichen Darstellung aller sozialen Geschlechter und Geschlechtsidentitäten, auch jener abseits des gesellschaftlich hegemonialen Zweigeschlechtersystems sein. Die Intention ist, durch den Zwischenraum einen Hinweis auf diejenigen Menschen zu geben, welche nicht in das ausschließliche Frau/Mann-Schema hineinpassen oder nicht hineinpassen wollen.

Evangelische Arbeit mit, von und für Kinder(n) und Jugendliche(n) gewährleistet Partizipation

Sie ist orientiert an den Bedürfnissen von Kindern und Jugendlichen. Partizipationsmöglichkeiten fördern heißt, Kinder und Jugendliche darin zu bestärken, dass sie ihre Interessen vertreten und selbst Verantwortung übernehmen. Partizipation bedeutet auch, dass Kinder und Jugendliche ihre Räume und die Angebote mit- und umgestalten können, denn sie sind die „Experten in eigener Sache“. Demokratie in der Evangelischen Arbeit mit, von und für Kinder(n) und Jugendliche(n) gelingt nur, wenn sich junge Menschen aktiv in das kirchliche, gesellschaftliche und politische Leben einbringen können. Die Möglichkeiten der Mitbestimmungen für Kinder und Jugendliche müssen deshalb ausgebaut und gestärkt werden.

Gleichzeitig übernimmt die Evangelische Arbeit mit, von und für Kinder(n) und Jugendliche(n) als Trägerin informeller bzw. non-formeller Bildung wichtigen Funktionen für eine demokratische Gesellschaft

Partizipationserfahrungen in der Evangelischen Arbeit mit, von und für Kinder(n) und Jugendliche(n) sind prägend für das weitere Leben und Grundlage für ein späteres Engagement in Politik, Kirche und Gesellschaft.

1. Kirchliches Handeln in der Evangelischen Arbeit mit, von und für Kinder(n) und Jugendliche(n)

Die evangelische Arbeit von, mit und für Kinder und Jugendliche begründet sich aus dem Evangelium. Sie geschieht im Spannungsfeld des Evangeliums von Jesus Christus und der Situation von Kindern und Jugendlichen, von Mädchen und Jungen in Kirche und Gesellschaft.

Aus der Botschaft des Evangeliums ergeben sich Orientierungsmarken für die Lebenswelten Jugendlicher. Kirchliches Handeln in der Evangelischen Arbeit mit, von und für Kinder(n) und Jugendliche(n) ist sehr vielfältig. Es umfasst Gruppenarbeit (in Kinder-, Jungschar-, und Jugendgruppen), offene Jugendarbeit, Jugendsozialarbeit, Jugendbildungsarbeit, Freizeiten für Kinder- und Jugendliche, Mitwirkung bei der Selbstvertretung der Evangelischen Jugend, Jugendpolitik, ökumenische Arbeit, internationale Arbeit, Leitung und Mitarbeit in Jugendfreizeiten, Kinder- sowie Jugendgottesdienste sowie die Qualifizierung von Ehrenamtlichen in verschiedenen Arbeitsbereichen und -formen. Sie umfasst auch projektbezogene Arbeit, musikalische Arbeit und Kooperationen in der Konfirmand_innenarbeit.

Kinder und Jugendliche suchen Gemeinschaft und Gemeinschaftserlebnisse mit anderen Gleichaltrigen. Eine wichtige Bedingung gelingender Evangelischer Arbeit mit, von und für Kinder(n) und Jugendliche(n) ist, Gleichgesinnte zu treffen. Wie neue Kinder und Jugendliche gewonnen werden können, neue Gruppen ihre Orte finden und integriert werden, ist deshalb ein wichtiges Thema. Häufig werden in der Evangelischen Arbeit mit, von und für Kinder(n) und Jugendliche(n) nur einige Milieus erreicht. Welche Angebote Kinder und Jugendliche wahrnehmen ist so vielfältig wie die Angebote selbst. Man kann von einem interaktiven Zusammenhang zwischen Angebotsstruktur (Angebot, Programm, Gelegenheitsstruktur) und Aneignungsweisen (Teilnahme, Nutzung, Um- und Ausgestaltung, Eigenaktivität) sprechen. Deshalb braucht Evangelische Arbeit mit, von und für Kinder(n) und Jugendliche(n) verlässliche strukturelle Rahmenbedingungen. Die Kirche darf sich dabei nicht aus der Fläche verabschieden.

Insgesamt ergibt sich ein offenes und sehr vielfältiges Profil Evangelischer Arbeit mit, von und für Kinder(n) und Jugendliche(n), denn die möchte die Herausforderungen annehmen und anwaltschaftlich handeln zum Wohle von Kindern und Jugendlichen.

Evangelische Arbeit mit, von und für Kinder(n) und Jugendliche(n) ist der Ort, an dem Kinder und Jugendliche teilnehmen an Auseinandersetzungen mit geistigen Strömungen und Wertvorstellungen der Gegenwart und an dem sie gemeinsam lebbare und glaubbare Antworten im Alltag suchen.

1.1 Prognose

Die Evangelische Arbeit mit, von und für Kinder(n) und Jugendliche(n) verfügt zurzeit noch über gute Ressourcen. Neben den Hauptberuflichen in der EKHN, gibt es Mitarbeitende in Werken und Verbänden sowie viele Ehrenamtliche/Freiwillige, die Evangelische Arbeit mit, von und für Kinder(n) und Jugendliche(n) voranbringen.

Aufgrund des demografischen Wandels wird die Zahl der Kinder und Jugendlichen abnehmen. Entsprechend werden auch Mittel und Ressourcen abnehmen. Vor dem Hintergrund dieser Entwicklungen wird deutlich, dass Evangelischen Arbeit mit, von und für Kinder(n) und Jugendliche(n) mit dem Wenigerwerden ihrer Klientel nicht einfach obsolet wird. Die Herausforderung ist vielmehr, dass sie sich in ihren Handlungskonzepten ausdifferenzieren muss. Demgegenüber steht der Gewinn der Evangelischen Arbeit mit, von und für Kinder(n) und Jugendliche(n) für die Gesamtkirche und für die Gesellschaft:

- Non-formale Bildung: Positives Selbstkonzept, Autonomie erleben, Kreativität, Empathie und Kooperationsfähigkeit, Teamfähigkeit, Kommunikationsfähigkeit, Achtung von Andersartigkeit und Kon-

fliktmanagement, moralische Urteilsbildung, Verantwortungsübernahme, christliche Sinnsozialisation und Glaubensbegeisterung: Non-formale Bildung ist ein wichtiger Teil der Persönlichkeitsbildung, die formale Bildung oft ausklammert. Je stärker kirchliche und staatliche Förderung sich auf formale Bildung konzentrieren, desto stärker werden die Freiräume der Evangelischen Arbeit mit, von und für Kinder(n) und Jugendliche(n) beschnitten.

- Evangelische Arbeit mit, von und für Kinder(n) und Jugendliche(n) vermittelt Normen, Werte und Ideale. Sie ist wichtige Instanz für die Wertentwicklung von Kindern und Jugendlichen, die diese wiederum in Gesellschaft und Kirche tragen.
- Evangelische Arbeit mit, von und für Kinder(n) und Jugendliche(n) ist basisdemokratisch organisiert, freiwillig und selbstbestimmt. Sie fördert demokratisches Bewusstsein in Kirche und Gesamtgesellschaft.
- Hauptamtliche sind der wesentliche Kristallisationskern der Aktivitäten der Evangelischen Arbeit mit, von und für Kinder(n) und Jugendliche(n). Sie unterstützen die Persönlichkeitsentwicklung und sorgen dafür, dass Jugendliche ihren Platz in unserer Kirche finden.

Was bedeutet das für die Kirche z.B. im Jahr 2040? Bildungspotenziale müssen weiterhin aktiviert, Benachteiligung abgebaut, Gefährdungen begrenzt und die Selbstständigkeit gefördert werden. Die Partizipationschancen müssen erhöht werden.

Aus Kindern und Jugendlichen, die heute an Evangelischer Arbeit mit, von und für Kinder(n) und Jugendliche(n) partizipieren, bildet sich eine neue, selbstbewusste Generation, die bereit ist, Verantwortung zu übernehmen, z.B. als Ehrenamtliche in Kirchengemeinden. Wenn es weniger Evangelische Arbeit mit, von und für Kinder(n) und Jugendliche(n) gibt, wird es möglicherweise auch weniger Kinder und Jugendliche geben, die sich zukünftig ehrenamtlich/freiwillig engagieren.

Um hier gegenzusteuern, sind neue Konzepte der freiwilligen Arbeit nötig und eine kulturelle Öffnung für eine stärkere Partizipation von Kindern und Jugendlichen mit Migrationshintergrund.

Aus den genannten Gründen bedarf der Prozess einer Stärkung der Evangelischen Arbeit mit, von und für Kindern(n) und Jugendliche(n) sowie die Förderung der Bereitschaft, sich zu verändern und sich neuen Formen gegenüber zu öffnen, einer nachhaltigen Unterstützung durch die gesamte Landeskirche.

2. Anforderungen an Evangelische Arbeit mit, von und für Kinder(n) und Jugendliche(n) angesichts gegenwärtiger gesellschaftlicher Herausforderungen - Konsequenzen und Herausforderungen für das Arbeitsfeld

2.1 Kindeswohl

Das Kindeswohl steht im Mittelpunkt der Evangelischen Arbeit mit, von und für Kinder(n) und Jugendliche(n). Die Förderung und Stärkung von Kindern und Jugendlichen, ihre körperliche und seelische Unversehrtheit ist ein konstitutives Element des eigenen Selbstverständnisses. Gleichwohl stellt sich für jeden Träger der Evangelischen Arbeit mit, von und für Kinder(n) und Jugendliche(n) die Frage, ob die bereits implementierten Maßnahmen als ausreichend angesehen werden können.

Der Standard unserer Selbstverpflichtungserklärung ist es, zu informieren, zu sensibilisieren und aufzuklären. Das Thema Kindeswohl und Prävention wird auch auf Qualifizierungen für Ehrenamtliche regelmäßig behandelt. Die Juleica-Qualitätsstandards (Jugendleitercard) wurden ergänzt. Außerdem gibt es eine strukturelle Absicherung und ein Krisenmanagement.

Die Umsetzung der Thematik „Kinderschutz“ stellt eine besondere Herausforderung für die Evangelische Arbeit mit, von und für Kinder(n) und Jugendliche(n) im Berichtszeitraum dar. Nach Inkrafttreten des Bundeskinderschutzgesetzes ist vielfach die Anpassung von Vereinbarungen nach § 8a SGB VIII (Kinder- und Jugendhilfegesetz) notwendig geworden.

Um hier eine Verknüpfung mit den gesamtkirchlichen Vorgaben zu gewährleisten, wird derzeit eine Handreichung für kirchliche Träger von Evangelischer Arbeit mit, von und für Kinder(n) und Jugendliche(n) vorbereitet.

Dekanatsjugendreferent_innen haben dabei (wie bisher) dafür Sorge zu tragen, dass vor Ort Kinderschutzkonzepte bestehen oder entwickelt werden. Diese Konzepte müssen die Auswahl, Sensibilisierung und Fortbildung haupt- und ehrenamtlicher Mitarbeitenden in der Evangelischen Arbeit mit, von und für Kinder(n) und Jugendliche(n) ebenso berücksichtigen wie Elternarbeit und Freizeitarbeit. Die Verknüpfung zu kommunaler und verbandlicher Arbeit muss gewährleistet sein. Sie knüpfen damit an Standards der Ausbildung von Ehrenamtlichen an (Juleica, insbesondere Bausteine zum Kinderschutz). Wesentlich sind auch Regelungen für den Krisenfall, die Abklärung von Zuständigkeiten und die Zusammenarbeit mit Fachkräften, Kinderschutzorganisationen usw. sowie die Benennung von Ansprechpersonen im Sinne eines Beschwerdeverfahrens.

Verschiedene gesamtkirchliche Vorgaben, die bisher als Empfehlung an kirchliche Arbeitgeber weitergegeben worden sind, werden künftig verpflichtend durch eine Verwaltungsverordnung geregelt. Dies soll eine einheitliche Praxis gewährleisten, die den gesetzlichen Anforderungen entspricht. Gegenstand der Verwaltungsverordnung ist unter anderem die Einholung von erweiterten Führungszeugnissen (Personenkreis, Kosten usw.).

2.2 Leitmedium Internet

Das Internet ist längst kein "neues Medium" mehr. Fast alle Kinder und Jugendlichen zwischen 12 und 19 Jahren verfügen über einen eigenen Internetanschluss in ihrem Zimmer. 87% der Jugendlichen nutzen soziale Netzwerke wie Facebook und WhatsApp. 79% loggen sich mehrmals wöchentlich in ihre Community ein. Vier von zehn Kindern und Jugendlichen nutzen mittlerweile mobile Endgeräte (Smartphones) mit Internetzugang.

Mit seinen kommunikativen Elementen bietet das Internet Kindern und Jugendlichen die Möglichkeit, sich orts- und zeitunabhängig auszutauschen. Erfahrungen, in wieweit diese Möglichkeiten auch in der Evangelischen Arbeit mit, von und für Kinder(n) und Jugendliche(n) genutzt werden können, liegen teilweise vor. Eine

systematische Auswertung und Einschätzung der Potentiale für die Evangelische Arbeit mit, von und für Kinder(n) und Jugendliche(n) steht noch aus.

Das Internet bietet mit seinen Technologien Kindern und Jugendlichen auch die Möglichkeit, ihre Meinung zu äußern, sich an Abstimmungen zu beteiligen, Projekte zu starten, ihre Mitarbeit anzubieten oder Mitstreiter_innen für eigene Projekte zu suchen. Es bietet neue und erweiterte Räume der Kommunikation und trägt zusätzlich zum tradierten sozialen Umfeld zur Identitäts- und Persönlichkeitsentwicklung bei.

Für die Evangelische Arbeit mit, von und für Kinder(n) und Jugendliche(n) ist es deshalb ein wichtiges Thema, internetgestützte Partizipationsmodelle zu entwickeln und zu erproben. Die wohl am häufigsten genutzte Partizipation ist die Information über aktuelle Themen in der Evangelischen Jugend via Soziale Netzwerke, E-Mails und Homepages. Beteiligt werden junge Menschen auch durch Abfrage von Meinungen bzw. Anregungen (z. B. vor Entscheidungen oder zur Meinungsbildung) oder indem sie zu vorformulierten Alternativen abstimmen. Auch das gemeinsame Entwickeln von Ideen und Lösungen (z. B. zur Gestaltung von offenen Verfahren, zur Vorbereitung von Entscheidungen oder zur Klärung von Problemen) wird genutzt. Genauso stark werden über die sozialen Netzwerke bereits Events, Freizeiten, Gruppen und Veranstaltungen vorbereitet.

Um weitere Möglichkeiten der Nutzung digitaler Medien zu erkunden, wurde im Dekanat Ingelheim eine Projektstelle Medienpädagogik im Gemeindepädagogischen Dienst eingerichtet.

In der praktischen Arbeit geht es darum, Kinder und Jugendliche altersangemessen in einem kritischen und selbstbestimmten Umgang mit den medialen Erfahrungen zu unterstützen und sie für autonome Handlungsmöglichkeiten zu befähigen. Das Web 2.0 bietet in bisher unbekanntem Ausmaß die Option, dass sich Nutzer_innen an der Produktion von Inhalten und Angeboten im Internet beteiligen. Es bietet eine hohe Interaktivität und viele weitere Partizipationsmöglichkeiten.

In der Evangelischen Arbeit mit, von und für Kinder(n) und Jugendliche(n) wird auch nach Wegen gesucht, wie Kinder und Jugendliche stärker am Gemeinschaftsleben, online wie offline, teilhaben können. Es geht dabei um Auseinandersetzung und Engagement, Aktivierung und Partizipation, im Großen wie im Kleinen, kurz: um die altersgemäße Aneignung des Raumes Internet ohne dabei das persönliche Aufeinandertreffen und das direkte „Erleben“ von Gemeinschaft aus dem Blick zu verlieren.

Das hat Konsequenzen für alle Hauptberuflichen in der Evangelischen Arbeit mit, von und für Kinder(n) und Jugendliche(n): Sie sollten mit den vielfältigen Anforderungen „neuer“ Medien umgehen. Sie sollten über eine eigene Medienkompetenz verfügen, die Kinder und Jugendliche befähigt und bestärkt, mit den Medien verantwortungsbewusst umzugehen. Dafür braucht es Qualifizierungen für Hauptberufliche und Hauptamtliche, vor allem in Ausbildungsgängen (Hochschule, Pfarrer_innenausbildung usw.).

2.3 Schnelle Veränderungsprozesse – Die besondere Situation in der Stadt

Mobilität, Ausdifferenzierung von Lebens- und Orientierungsformen, Verlängerung der Jugendphase als Orientierungs- und Erprobungsraum, Subkulturalität und Säkularisierung: Städte sind stärker mit den Veränderungsprozessen (post-)moderner Gesellschaft konfrontiert. Das führt dazu, dass die Bedürfnislagen und Erfahrungswelten städtischer Jugendlicher stärker differenziert und anders strukturiert sind als die von Jugendlichen aus ländlich geprägten Gebieten.

In Städten kommen auch Kinder und Jugendliche aus dem Umland zusammen. Viele gehen in der Stadt zur Schule oder machen ihre Ausbildung dort. Andere halten sich dort aufgrund der Attraktivität oder Anonymität der Stadt auf. Attraktiv sind beispielsweise Einkaufsmöglichkeiten auch „Window-Shopping“, kulturelle Angebote von Kino über Theater bis zu Clubs und Rockkonzerten. Attraktiv ist auch die Vielfalt von Frömmigkeitskulturen. Anonymität suchen junge Menschen in den Subkulturen, aber auch im öffentlichen Raum. Sie wollen mit der eigenen Identität experimentieren, ohne sozialer Kontrolle ausgesetzt zu sein.

Durch den Ausbau der Ganztagschulen verlängert sich die Schulzeit in den Nachmittag hinein. Jugendliche halten sich deshalb heute länger in der Stadt auf als früher. Schulorganisatorisch entstehen immer wieder „Lücken“ im Unterricht oder sonstigen Angeboten. Jugendliche nutzen diese für die unterschiedlichsten Aktivitäten: Shoppen, ins Café gehen oder auch Angebote der Jugendarbeit wahrnehmen, sofern ihnen welche angeboten werden.

Schon lange hat die EKHN auf die besondere, sich immer wieder verändernde und neu zu betrachtende Situation in Städten reagiert. Es wurden Stadtjugendpfarrämter in fünf Städten eingerichtet: Darmstadt, Gießen, Frankfurt, Mainz und Wiesbaden.

Evangelischer Arbeit mit, von und für Kinder(n) und Jugendliche(n) in der Stadt stellt sich die Anforderung, weit früher, wesentlich unvermittelter und intensiver auf gesellschaftliche Veränderungsprozesse zu reagieren. Dabei ist zu beachten, dass sich kollektive Strukturen auflösen und sich die jugendliche Raumeignung kommerzialisiert hat (Eventisierung, Verwirtschafterung von Jugendkultur). Gleichzeitig sind pädagogisierte Räume zur Organisation des eigenen Alltags für Jugendliche unattraktiver geworden.

Angebote der Evangelischen Arbeit mit, von und für Kinder(n) und Jugendliche(n) in der Stadt stehen immer in Konkurrenz zu zahlreichen anderen spirituellen, erlebnispädagogischen, kreativen, kommerziellen und sonstigen Angeboten.

Evangelische Arbeit mit, von und für Kinder(n) und Jugendliche(n) kann sich oftmals durch intensives Gemeinschaftserleben, auch im spirituellen Rahmen evangelischer Prägung, und durch Heimat in evangelischen Räumlichkeiten, sei es in Kirchengemeinden, Stadtjugendpfarrämtern oder bei Werken und Verbänden, von anderen Angeboten unterscheiden. Sind Kinder und Jugendliche im Horizont des Evangeliums und im Licht der Biblischen Tradition als Subjekte im Blick, sind sie in ihrem Menschsein grundsätzlich und unvertretbar auf Gott bezogen. Zudem achtet die Evangelische Arbeit mit, von und für Kinder(n) und Jugendliche(n) besonders die unterschiedlichen Persönlichkeiten und die inklusive Förderung der persönlichen Ressourcen. Dieses räumliche und inhaltliche Alleinstellungsmerkmal sollte langfristiges Fundament bleiben.

Die Stärke Evangelischer Arbeit mit, von und für Kinder(n) und Jugendliche(n) ist zudem die informelle und non-formale Bildung, die alle Angebotsformen evangelischer Kinder- und Jugendarbeit auszeichnet. Wichtig ist, Qualität und Inhalt dieser non-formalen Lernorte in den elterlichen und gesellschaftlichen Fokus zu rücken und gleichzeitig mit den Trägern formaler Bildung in den Diskurs zu gehen und Kooperation anzubieten.

Die hier beschriebene „besondere Situation in der Stadt“ will nicht als Votum verstanden werden, sich mit der Kinder- und Jugendarbeit aus der Fläche zu verabschieden. Wo immer Kinder oder Jugendliche auf dem Gebiet der EKHN leben, sollten sie – entsprechend der besonderen Situation des jeweiligen Kontextes – Angebote der Evangelischen Kinder- und Jugendarbeit vorfinden.

2.4 Die Zukunft der ländlichen Räume

Die Zukunft der ländlichen Räume ist eng mit den Lebensperspektiven der jungen Menschen verbunden. Entdecken Kinder und Jugendliche in Dörfern und Kleinstädten eine persönliche Zukunftsperspektive, so gewinnt dieser Raum für sie neue Lebensqualitäten. Dabei ist zu beachten, dass die alte Polarität Stadt und Land heute nicht mehr zutrifft, die Übergänge lösen sich geographisch, wirtschaftlich und sozial zunehmend auf. Das Spektrum der Verbundenheit mit dem Dorf reicht von den „Dorftraditionalisten“ bis zur „Dorfregionalen Jugend“.

Vielfach erscheinen heute für Jugendliche die ländlichen Räume nicht attraktiv. Dies trifft nicht zu. Überraschend viele junge Menschen identifizieren sich mit ihrem Dorf und ihrer Region und schätzen deren Vorteile. Sie möchten nach dem Abschluss ihrer Ausbildung oder ihres Studiums zurückkehren, wünschen sich jedoch Bedingungen, die das Leben dort für sie attraktiv und lebenswert machen. Die Kommunalpolitik hat

dies in den letzten Jahren in den Fokus genommen und erkannt, dass Jugend ein „rares Gut“ geworden ist und somit zukunftsfähige Dorfentwicklung bedeutet, das Dorf attraktiv zu machen für die junge Generation.

Die Jugendarbeit in den ländlichen Räumen ist vor erhebliche Herausforderung gestellt: Personal- und Sachmittel sind in den letzten Jahren kontinuierlich gesunken, der Druck auf die Jugendarbeit, ihre Förderung zu rechtfertigen und ihre Effektivität zu belegen ist jedoch angestiegen. Die Lebenswelten haben sich stark verändert. Dabei sind insbesondere in den Fokus zu nehmen, die Konzentrierung der Schulstandorte und Ausbildungsstätten und die Freizeitmöglichkeiten. Der Mobilitätsfaktor spielt eine große Rolle, aber auch hier gibt es Differenzierungen. Je höher das Bildungsniveau Jugendlicher ist, desto größer ist die Bereitschaft zur Mobilität. Landjugendliche wachsen nicht mehr in einem einheitlich zusammenhängenden ländlichen Raum auf, sondern ihre Sozialisation vollzieht sich in inselhaft strukturierten ländlichen Lebenswelten.

In den sozialräumlichen Erhebungen, die im Rahmen des Projektes „Jugendarbeit weit und breit“ des Fachbereichs Kinder und Jugend durchgeführt wurde, zeigte sich, dass die Aufgabenstellungen der Evangelischen Arbeit mit, von und für Kinder(n) und Jugendliche(n) vergleichbar sind mit anderen Regionen. Das „Ländliche“ in den ländlichen Räumen scheint nicht im Zentrum zu stehen. Es führt aber erkennbar zur Intensivierung der Herausforderungen und damit zu hohen Erwartungen an die Professionalität. Besonders auffällig ist das große Defizit in der medienpädagogischen Kompetenz und Ausstattung der Evangelischen Arbeit mit, von und für Kinder(n) und Jugendliche(n). Eine für eine zunehmend sich entvölkernde Region fast fahrlässige Vernachlässigung der Welt, in der Jugendliche heute kommunizieren (müssen). Und deutlich wurde im Projekt, dass Jugendarbeit dort gut gelingt, wo im kollegialen Miteinander gearbeitet werden kann und wird. Das braucht Unterstützung durch Leitung und Fachberatung.

2.5 Höheres Armutsrisiko und Bildungsbarrieren

Die Kindheit hat sich elementar verändert. Kinder und Jugendliche erleben heute keine reine „Familienkindheit“ mehr, sondern wachsen in einer betreuten Kindheit auf. Die öffentliche Aufmerksamkeit für die Themen Familie, Kindheit, Kinder und Bildung hat zugenommen. Kinder werden als ein „öffentliches Gut“ betrachtet. Leider werden sie dabei oft genug auf die Rolle als zukünftig Teilnehmende am Arbeitsmarkt und Beitragszahler_innen für das soziale Sicherungssystem reduziert. Sie sind aber Subjekte eigenen Rechts.

Die UN-Kinderrechtskonvention, die auch in unserem Land gilt, wird noch immer nicht konsequent umgesetzt. Denn vielen jungen Menschen werden ihre Rechte zu verfassungsmäßig garantierter gesellschaftlicher Partizipation vorenthalten bzw. viele werden in ihrer Entwicklung massiv behindert.

Armut steht dabei ganz vorne. Das zeigen die Zahlen des 14. Kinder- und Jugendberichts der Bundesregierung von 2013. Die Zahl von Armut betroffener und bedrohter jungen Menschen wächst. Fast jeder dritte junge Mensch kommt aus einem Elternhaus, das entweder von Armut bedroht ist, in dem die Eltern keiner Erwerbstätigkeit nachgehen oder keine ausreichenden Schulabschlüsse vorweisen. Bei rund drei Prozent der jungen Menschen kumulieren diese drei Risikofaktoren. Eine wachsende Zahl von Jugendlichen und jungen Erwachsenen bleibt dauerhaft arm. Zwischen 1996 und 2010 stieg die Armutsrisikoquote der Elf- bis Zwanzigjährigen von 15% auf über 18%. Das sind fünf Prozentpunkte mehr als in der Gesamtbevölkerung. Bei jungen Menschen mit Migrationshintergrund ist ein Viertel von Armut betroffen, gegenüber 15,2 % ohne diese Herkunft.

Gleichzeitig ist vielen jungen Menschen der soziale Aufstieg noch immer versperrt. Der 4. Armuts- und Reichtumsberichts belegt: Jedes dritte Kind eines Ungelernten bleibt ebenfalls ungelernnt. „Einmal arm – immer arm“ wird zum Schicksal gegenwärtiger und kommender Generationen und bringt chancenlose junge Menschen hervor.

Kinder und Jugendlichen aus bildungsfernen Familien wird der Weg zu einer gelingenden Schul- und Berufsausbildung trotz aller Anstrengungen noch immer massiv erschwert. Die soziale Herkunft eines Kindes prägt maßgeblich den Bildungserfolg eines Kindes. Die Dauer frühkindlicher Bildungs- und Betreuungs-

Erfahrungen haben Einfluss auf Schuleignung, Lesekompetenz und Übergangschancen. Gleichzeitig wird festgestellt, dass Kinder aus bildungsfernen und einkommensschwachen Familien seltener und kürzer eine Kindertagesbetreuungseinrichtung besuchen. Die Anstrengungen der Politik zielen deshalb auf eine flächendeckende ausreichende Versorgung mit Kindertagesstätten-Plätzen, die mit 94% aller Drei- bis Fünfjährigen schon recht hoch ist. Für die unter Dreijährigen ist in Westdeutschland mit 22,3% trotz Rechtsanspruch noch Handlungsbedarf erkennbar. Dabei wünschen nicht alle Eltern eine Ganztagsunterbringung, sondern an individuelle Arbeitsrhythmen angepasste, flexible Betreuungszeiten. Familien mit Migrationshintergrund nehmen die Betreuungsangebote für unter Dreijährige deutlich weniger in Anspruch. Der Ausbau der Ganztagschulen kommt konzeptionell und quantitativ ins Stocken, obwohl dies ein geeignetes Instrument für eine bessere Bildungsgerechtigkeit darstellt.

Der 14. Kinder- und Jugendbericht der Bundesregierung von 2013 spricht sich für eine Kontinuität der Förderung Jugendlicher aus und fordert für das Berufsschulsystem mehr Aufmerksamkeit. Die Zahl der Jugendlichen, die nach einem Jahr Berufsschulvorbereitung in einen zweiten berufsvorbereitenden Bildungsgang einmünden, ist größer als die Zahl der zukünftigen Ausbildungsabsolventen. Ein Fünftel der Hauptschülerinnen und Hauptschüler droht aus dem Bildungs- und Ausbildungssystem herauszufallen.

Die Kinder- und Jugendhilfe ist wie bisher vom Spannungsverhältnis „Hilfe und Kontrolle“ geprägt. Mit den Diskussionen um die wieder stärker beachteten Kindeswohlgefährdungen ist die gezielte Intervention des Staates neu in den Blick geraten. Das starke Wachstum der sozialpädagogischen Erziehungshilfen macht deutlich, dass fragile Familienkonstellationen zunehmen. Hierzu gehört die Verstetigung materiell prekärer Lebenslagen ebenso wie individuelle Problemsituationen der Eltern. Bei den neu begonnenen Hilfen der Sozialpädagogischen Familienhilfen (SPFH) waren mehr als die Hälfte der Eltern alleinerziehend und 72% erhielten gleichzeitig Transferzahlungen. In allen Hilfen zur Erziehung waren es 60%.

Die Ausgaben für die Kinder- und Jugendhilfe sind in den vergangenen 20 Jahren stark gestiegen: Von 15 Milliarden EURO im Jahr 1992 auf fast 29 Milliarden EURO im Jahr 2010. Darin enthalten sind die Ausgaben für Kindertagesstätten, die zur Kinder- und Jugendhilfe gezählt werden. Die Kinder- und Jugendhilfe ist eine Wachstumsbranche mit der beträchtlichen Beschäftigtenzahl von 733.000 Menschen (Vergleich Autoindustrie: 747.000). Bei dieser Entwicklung ist die Jugendarbeit zumindest temporär als Verlierer dieses Wachstums zu sehen.

Der Abbau von sozialer Ungleichheit bleibt eine zentrale Aufgabe auch der Evangelischen Arbeit mit, von und für Kinder(n) und Jugendliche(n). Viele Projekte zeigen, wie man auf das Problem der Armut von Kindern und Jugendlichen hinweisen und ihm begegnen kann.

Es ist eine große Herausforderung Evangelische Arbeit mit, von und für Kinder(n) und Jugendliche(n), gerade die jungen Menschen in den Blick zu nehmen, die nicht im Fokus öffentlicher Förderung und öffentlichem Interesse stehen. Aber gerade diesen jungen Menschen sollte nach dem Evangelium verstärkte Aufmerksamkeit und Anstrengung gelten.

In der Evangelischen Arbeit mit, von und für Kinder(n) und Jugendliche(n) gibt es direkte und indirekte Angebote für Kinder und Jugendliche, die von Armut bedroht sind und/oder unter Bildungsbarrieren leiden. Der Fachbereich Kinder und Jugend im Zentrum Bildung der EKHN hat dazu bereits schwerpunktmäßig gearbeitet, dazu hält er eine Broschüre vor und bietet Projekte an, die auf der Homepage der Fachbereiches abrufbar sind. Die Angebote erstrecken sich von offener Arbeit mit Kindern und Jugendlichen bis hin zu Freizeiten. Evangelische Arbeit mit, von und für Kinder(n) und Jugendliche(n) überprüft die Angebote regelmäßig auf Teilnahmemöglichkeiten ohne Diskriminierung und peinliche Selbstmeldung, dazu zählen in erster Linie kostenfreie Angebote für die Kinder und Jugendlichen.

2.6 Generationengerechtigkeit – Demografische Entwicklung

Entscheidungen über die (zukünftige) Verteilung der Ressourcen werden in Deutschland vor dem Hintergrund der prognostizierten Bevölkerungsentwicklung getroffen. Prognostiziert werden langfristig niedrige Geburtsraten und stagnierende Einwanderungszahlen bei zugleich kontinuierlich steigender Lebenserwartung. Dies lässt eine zunehmend alternde Bevölkerung und sinkende Einwohnerzahlen erwarten.

Die Politik soll für „Generationengerechtigkeit“ sorgen, die den eher moralischen Anspruch beinhaltet, für die heute lebenden und die künftigen Generationen die gleichen Chancen zu gewährleisten und die Ressourcen (Geld, Zeit, Raum) gerecht zu verteilen. Der Blick auf die Beeinträchtigungen der Umwelt und wachsende Schuldenberge begründet sparsames Wirtschaften der Politik, wobei nicht einfach zu definieren ist was Gerechtigkeit genau meint.

Aus der jugendpolitischen Sicht geht es um eine Verteilungsfrage. Während zurzeit auf 100 Erwerbsfähige 34 Menschen im (heutigen) Rentenalter kommen, werden es bis 2050 fast doppelt so viele sein. Mit dieser Prognose werden zahlreiche Einsparungen begründet, insbesondere auch in den sogenannten freiwilligen Leistungen nach SGB VIII, also auch in der Evangelischen Arbeit mit, von und für Kinder(n) und Jugendliche(n).

Die Produktivitätsentwicklung in Deutschland hat sich aber seit 1970 mehr als verdoppelt, das heißt dieses Land ist so reich wie nie zuvor. Die Spaltung in unserer Gesellschaft verläuft nicht zwischen den Generationen, sondern zwischen Arm und Reich. Der zahlenmäßige Rückgang junger Menschen wird gerade im öffentlichen Bereich als gute Möglichkeit zum Sparen gesehen, begründet mit der Verpflichtung gegenüber zukünftigen Generationen. Das an sich richtige Argument bezieht aber nicht ein, dass die heutige junge Generation ein Recht darauf hat, am gesellschaftlichen Reichtum zu partizipieren. Kinder und Jugendliche sind in steigendem Maße von Armut betroffen. Aus den öffentlichen Räumen insbesondere dem städtischen Umfeld werden sie zunehmend verdrängt. Das Zurückziehen aus der Arbeit mit, von und für Kinder(n) und Jugendliche(n) führt zu weniger Gruppen, die durch Angebote erreicht werden können. Diese Leerstelle nutzen politische (rechte) Extremgruppen gerne, um ihre „Jugendarbeit“ den „Zurückgelassenen“ anzubieten.

Gleichzeitig werden junge Menschen als notwendige Ressource gesehen. Sie werden gebraucht als Bürger_innen, Fachkräfte und Beitragszahler_innen. Der hohe Druck und die steigenden Leistungsanforderungen machen es den jungen Menschen nicht leicht, selbstbestimmt einen Weg zu finden. Evangelische Arbeit mit, von und für Kinder(n) und Jugendliche(n) bietet ihnen einen Ort zur Entwicklung und Erprobung ihrer selbst. Junge Menschen brauchen Platz für selbstorganisierte Vergemeinschaftung und eine engagierte Jugendpolitik. Sie brauchen eine Stimme durch ein früheres Wahlrecht (zum Beispiel ab 14 Jahren oder 16 Jahren), um sich in einer älter werdenden Gesellschaft Gehör zu verschaffen. Dies gilt auch für die Stimme der Jugendlichen in der Kirche.

„Die Zukunftsfähigkeit einer Gemeinschaft misst sich nicht zuletzt daran, welche Perspektiven und Zukunftschancen sie ihrer Jugend gibt“, heißt es im Wort des Rates der Evangelische Kirche in Deutschland und der Deutschen Bischofskonferenz zur wirtschaftlichen und sozialen Lage in Deutschland. Jugend ist bereits jetzt ein rares Gut, insbesondere in den ländlichen Räumen. Erste Kommunen haben das bereits als ihr Zukunftspotenzial erkannt, bemühen sich um die Beteiligung von Jugendlichen in der Dorfentwicklung, um sie und ihre Familien durch geeignete Angebote an den ländlichen Raum zu binden. Auch die Konsumgüterindustrie hat dies bereits sehr deutlich gesehen. Jugendliche sind Expert_innen in ihrer Sache und brauchen in ihrer Kirche Platz, um vorkommen zu können.

Für die Evangelische Arbeit mit, von und für Kinder(n) und Jugendliche(n) bedeutet der demografische Wandel auch, dass die Nachfrage nach Angeboten rein quantitativ zurückgehen wird. Es wäre allerdings falsch darüber nachzudenken, die freiwerdenden Ressourcen in andere Arbeitsfelder zu geben. Diese Ressourcen werden dringend benötigt, um den veränderten qualitativen Anforderungen an eine Förderung und Unterstützung des Aufwachsens in einer alternden Gesellschaft gerecht zu werden.

2.7 Inklusion

Die UN-Konvention über die Rechte von Menschen mit Behinderung, welche die Bundesrepublik Deutschland im Jahr 2009 ratifiziert hat, beschreibt gleichberechtigte Teilhabe und inklusive Bildung für Menschen mit Behinderung als Menschenrecht.

Die Synode der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD) hat auf ihrer Tagung im November 2010 mit „Niemand darf verloren gehen!“ ein evangelisches Plädoyer für mehr Bildungsgerechtigkeit verabschiedet. Darin stellt sie fest, dass Bildungsgerechtigkeit mit Ausgrenzung unvereinbar ist und fordert daher umfassende Neuansätze für eine inklusive Bildung. Gleichzeitig betont sie, dass Bildungsgerechtigkeit auf Bildungsprozesse jenseits von Schulpflicht und Schulabschlüssen angewiesen ist und außerschulische Jugendbildung daher zu erhalten und schrittweise zu erweitern ist.

Die EKD will diese und andere Positionen unterstützen und ihre eigenen Bildungseinrichtungen und ihr eigenes Bildungshandeln kritisch überprüfen und entsprechend weiterentwickeln. Sie ist sich dabei bewusst, dass Bildungsreformen nicht umsonst zu haben sind. Aus diesem Plädoyer gilt es, Konsequenzen zu ziehen und die Bemühungen um inklusive Bildung und außerschulische Kinder- und Jugendarbeit zu intensivieren.

Hierzu gehört auch die feste Verortung des Themas innerhalb der landeskirchlichen Strukturen. Inklusion bedeutet das gleichberechtigte Miteinander aller Menschen ohne Ansehen ihrer Fähigkeiten, ihrer Herkunft, ihres Geschlechts oder ihrer sexuellen Orientierung. Das gleichberechtigte Miteinander muss ureigenstes Anliegen von evangelischem Bildungshandeln sein. Die EKHN hat mit ihrer Bildungskonferenz einen ersten Beitrag dazu geleistet.

Auch die Politik muss endlich alle relevanten Schritte zur Umsetzung der UN-Konvention in Angriff nehmen. Hierzu gehören unter anderem die Abschaffung des Ressourcenvorbehalts bei schulischer Integration, die Ausweitung der Stellen für Förderlehrer_innen im gemeinsamen Unterricht und die Schaffung verlässlicher Rahmenbedingungen für die Schulen.

Die Evangelische Jugend steht in der Verpflichtung, ihre eigenen Angebote hinsichtlich ihrer tatsächlichen Offenheit und Barrierefreiheit kritisch zu überprüfen und gegebenenfalls entsprechend zu verändern. Hierzu befasst sie sich intensiv mit den Anliegen und Herausforderungen von Inklusion auch und insbesondere in der Evangelischen Arbeit mit, von und für Kinder(n) und Jugendliche(n). Das Thema Inklusion wird der Schwerpunkt der Konferenz der Dekanatsjugendreferent_innen im September 2014 sein.

2.8 Sich einbringen, mitbestimmen, mitgestalten – Partizipation

Partizipation ist ein konstitutiver Bestandteil und zugleich strukturelle Voraussetzung für die Evangelische Arbeit mit, von und für Kinder(n) und Jugendliche(n). Sie zeigt sich in ihrer langen Tradition, ihren aktuellen Grundsätzen, ihrem gesetzlichen Auftrag und nicht zuletzt in der alltäglichen evangelischen, kirchlichen Praxis in Gruppen, Seminaren, Projekten und Events.

Evangelische Arbeit mit, von und für Kinder(n) und Jugendliche(n) gewährleistet Partizipation, sie ist orientiert an den Bedürfnissen von Kindern und Jugendlichen und ist als Beteiligungskirche erlebbar.

Hier steckt noch so viel Potential: Jugendliche benötigen mehr Mitbestimmung in Kirchenvorständen und Dekanatssynodalvorständen. Die Legislaturlängen der Kirchenvorstände stehen Jugendlichen und jungen Erwachsenen in ihren Orientierungsphasen häufig im Weg.

Partizipationsmöglichkeiten fördern heißt, Kinder und Jugendliche darin zu bestärken, dass sie ihre Interessen vertreten und selbst Verantwortung übernehmen. Evangelische Arbeit mit, von und für Kinder(n) und Jugendliche(n) ist in ihren Selbstorganisations- und Partizipationsmöglichkeiten ein unverzichtbares Lernfeld für Demokratie. Um die Verantwortungsbereitschaft und -fähigkeit von Kindern und Jugendlichen zu fördern, müssen deren Interessen berücksichtigt und ihre Kompetenzen anerkannt werden.

Demokratiefähigkeit entwickelt sich durch die Erfahrung, dass der oder die Einzelne mitverantwortlich für ihre oder seine Lebenswelt ist und die Möglichkeit hat, Einfluss zu nehmen. Beteiligung von Kindern und Jugendlichen in Evangelischen Kirchengemeinden, Dekanaten und Einrichtungen muss in den Alltagssituationen erfolgen. Nur das, was alltäglich als selbstverständlich erlebt und eingeübt wird, kann von Kindern und Jugendlichen als Kompetenz erworben werden, auf die später zurückgegriffen werden kann.

Demokratie in der Evangelischen Arbeit mit, von und für Kinder(n) und Jugendliche(n) kann deshalb nur gelingen, wenn sich Kinder und Jugendliche aktiv in das kirchliche, gesellschaftliche und politische Leben einbringen können.

Die Möglichkeiten und Mitbestimmungen für Kinder und Jugendliche müssen ausgebaut und gestärkt werden. Ein wichtiges und bewährtes Instrument zur kontinuierlichen Beteiligung von Kindern und Jugendlichen sind dabei Foren für Kinder und Jugendliche und die Jugendvertretung (Evangelische Jugendvertretung im Dekanat).

Es gibt viele Beteiligungsfelder für Kinder und Jugendliche in der Evangelischen Arbeit mit, von und für Kinder(n) und Jugendliche(n), dennoch müssen ihre Formen und Strukturen sich weiterentwickeln. Sie müssen den Kindern und Jugendlichen in ihren veränderten Lebensrealitäten gerecht werden und sich ihnen anpassen.

Gleichzeitig übernimmt die Evangelische Arbeit mit, von und für Kinder(n) und Jugendliche(n) als Träger informeller bzw. non-formaler Bildung wichtige Funktionen für eine demokratische Gesellschaft. Partizipationserfahrung in der Evangelischen Arbeit mit, von und für Kinder(n) und Jugendliche(n) sind prägend für das weitere Leben und Grundlage für ein späteres Engagement in Politik, Kirche und Gesellschaft.

Bei Partizipation geht es in erster Linie um die Haltung der Hauptberuflichen, Hauptamtlichen und Leitenden in Kirchengemeinden und Dekanaten. Sehen sie Kinder eher als schutz- und erziehungsbedürftige Personen an, wird man diese weniger partizipieren lassen. Anders ist es, wenn Kinder als vollwertige und eigenständige Persönlichkeiten angenommen werden, die im Sinne der Kinderrechtskonvention der Vereinten Nationen ein Recht haben, dass ihre Meinungen und Wünsche beachtet werden.

Partizipation bedeutet auch, dass Kinder und Jugendliche ihre Räume und die Angebote mit- und umgestalten können. Die Verbesserung kindlicher Lebensräume in den Kirchengemeinden kann nur durch die Beteiligung derer geschehen, die „Expert_innen in eigener Sache“ sind, nämlich die Kinder und Jugendlichen.

Mitgestaltungsmöglichkeiten müssen eingeübt werden, in der Regel von Pädagog_innen und Kindern und Jugendlichen. Kinder und Jugendliche müssen freiwillig und unter Beteiligung von Erwachsenen an gemeinsam formulierten und transparenten Themen in überschaubaren Prozessen arbeiten.

Die Hauptberuflichen in der Evangelischen Arbeit mit, von und für Kinder(n) und Jugendliche(n) haben darin eine jugendpolitische Aufgabe. Sie müssen Kinder und Jugendliche begleiten und beraten. Dazu gehört auch die Qualifizierung von ehrenamtlichen Mitarbeiter_innen.

Kinder und Jugendliche haben dabei ein feines Gespür, ob es "echte" Möglichkeiten im Sinne einer eigenverantwortlichen Gestaltung sind oder nur "Spielwiesen" im Sinne eines Etikettenschwindels. Die Strukturen in der EKHN, wie sie in der Kinder- und Jugendordnung (KJO) festgelegt sind, lassen viel Spielraum in beide Richtungen offen. Vielen Erwachsenen fällt es nach wie vor schwer, den Kindern und Jugendlichen eigenverantwortliches Handeln zuzutrauen. Die Konsequenz ist in vielen Fällen eine „Abstimmung mit Füßen“ durch die Kinder und Jugendlichen gegenüber ihrer Kirche.

Sie wissen genau was sie wollen und können dies verantwortlich selbst vertreten und umsetzen. Die Institution muss dafür Räume und Strukturen schaffen, die dieses Handeln ermöglichen. Direkte Zugänge zu den Entscheidungsgremien wie Kirchenvorstand, Jugenddelegierte in den Dekanatssynoden und kreative Formen zu finden, um sich zu beteiligen, sind gefragt. Bei Anstellung von Hauptberuflichen in der Kinder- und Jugendarbeit ist ihr Votum als Expert_innen gefragt.

Aktuell wird in der EKHN über die Frage der Absenkung des passiven Wahlalters diskutiert. Die Kirchenleitung begrüßt die Bemühungen, eine ernsthafte Beteiligung von minderjährigen Jugendlichen in den Kirchenvorständen zu erreichen. Das Modell der Jugenddelegierten im Kirchenvorstand kann hierfür ein guter Weg sein. Es bleibt aber die Frage, inwieweit unsere Strukturen und Arbeitsweisen auch wirklich einladend für die junge Generation sind. Hier sei exemplarisch die Wahlperiode von sechs Jahren genannt. Die aktuellen Untersuchungen zeigen, dass die Bereitschaft zum Engagement ungebrochen ist. Die Entwicklung geht aber deutlich weg von einem langfristig und allgemein angelegten Ehrenamt hin zu überschaubarer und inhaltlich definierter Mitarbeit. Diesen Motiven muss Kirche Rechnung tragen, will sie ihrem Anspruch gerecht werden, "Volkskirche" zu sein.

Grundsätzlich ist es wichtig, Strukturen offener und flexibler zu gestalten, sie als "Einladung zur Mitarbeit" zu leben und damit auch erlebbar zu machen. Kirche muss sich dabei an der Lebenswelt der Jugendlichen orientieren und ihnen Räume anbieten, in denen es sich lohnt zu sein.

Die gesellschaftlichen Rahmenbedingungen und damit auch die Anforderungen an Jugendliche haben sich in den vergangenen Jahren rasant verändert. Politische Beteiligung muss vor dem 18. Lebensjahr ermöglicht werden. Viele Schüler_innen beenden bereits vor Erreichen der Volljährigkeit die Schule und wohnen in der Stadt ihrer Ausbildung. Viele müssen sich bereits in vollem Maße in die Arbeitswelt integrieren. Eine echte politische Mitgestaltung bleibt ihnen aber nach wie vor leider verwehrt.

Die schulische und außerschulische Bildungsarbeit hat hierbei die Aufgabe, diese neuen Entwicklungen aktiv zu begleiten und den Jugendlichen die Instrumente der politischen Willensbildung frühzeitig nahe zu bringen.

3. Literaturhinweise

Bundesministerium für Arbeit und Soziales (Hrsg.): Lebenslagen in Deutschland – Der 4. Armuts- und Reichtumsbericht der Bundesregierung, März 2013

Bundesrepublik Deutschland: Achstes Buch Sozialgesetzbuch - Kinder- und Jugendhilfegesetz - (SGB VIII)

Calmbach, Marc u. a.: Wie ticken Jugendliche? Lebenswelten von Jugendlichen im Alter von 14 bis 17 Jahren in Deutschland, Düsseldorf 2012

Deutscher Bundestag: Bericht über die Lebenssituation junger Menschen und die Leistungen der Kinder- und Jugendhilfe in Deutschland – 14. Kinder- und Jugendbericht –, Deutscher Bundestag Drucksache 17/12200, 30.1.2013, (<http://www.bmfsfj.de/BMFSFJ/Service/publikationen,did=196138.html>)

Evangelische Kirche in Hessen und Nassau: Ordnung der evangelischen Arbeit mit Kindern und Jugendlichen in der EKHN (Kinder- und Jugendordnung– KJO) vom 15. Februar 2007

Grein, Daniel: Jugend(verbands)arbeit in einer älter werdenden Gesellschaft, in: Baugerüst 1/12

Knauer, Rainard/Brandt, Petra: Kinder können mitentscheiden, Beteiligung von Kindern und Jugendlichen im Kindergarten, Schule und Jugendarbeit, Neuwied, Berlin 1998

May, Michael: Jugendarbeit in der Stadt, in: Enzyklopädie Erziehungswissenschaften Online (EEO), Beltz/Juventa, Weinheim, München 2010, in: www.erzwissonline.de

Medienpädagogischer Forschungsverbund Südwest (Hrsg.), JIM 2012, Jugend, Information, Multi-) Media, Basisstudie zum Medienumgang 12- bis 19- Jähriger in Deutschland, Stuttgart 2012.

Rat der Evangelischen Kirche in Deutschland / Deutsche Bischofskonferenz: Für eine Zukunft in Solidarität und Gerechtigkeit: Wort des Rates der Evangelischen Kirche in Deutschland und der Deutschen Bischofskonferenz zur wirtschaftlichen und sozialen Lage in Deutschland, 1997

Pappert, Thorsten: Evangelische Stadtjugendarbeit. In: Kaiser, Yvonne / Spenn, Matthias (Hrg.): Handbuch Jugend – Evangelische Perspektiven, Münster 2012

Segbers, Franz: Was heißt Gerechtigkeit zwischen den Generationen? in: baugerüst 1/12

Wüstenrot Stiftung (Hrsg.): Stadtsurfer, Quartierfans & Co. Stadtkonstruktion Jugendlicher und das Netz urbaner öffentlicher Räume, Berlin 2009

4. Anhang Praxisbeispiele

„Ich bin gerne hier“

Gruppenstunde in einem Ort im Dekanat Gladenbach

16:30 Uhr. Zeit, das Gemeindehaus für die Gruppenstunde vorzubereiten. Noch ist es still ... Lothar steht in der Tür: "Darf ich schon reinkommen? Ich helfe dir auch." Natürlich darf er, zu Hause hat niemand Zeit für ihn, er ist Schlüsselkind. Seine Eltern haben beide mehrere Arbeitsstellen angenommen, um die Familie zu ernähren. Sein Erzählbedarf ist riesig. Während der Stuhlkreis wächst, erzählt er Neuigkeiten aus der Schule, von der Familie und den Freunden.

16:45 Uhr. Die Nächsten kommen. Samira hat ihre beiden jüngeren Brüder dabei: "Dürfen die beiden heute dabei sein, auch wenn sie noch viel zu jung sind? Die Mama ist nicht zu Hause, aber ich wollte unbedingt kommen, ich bin gerne hier." - "O.k., heute ausnahmsweise."

17:00 Uhr. Es läutet. Manche stehen noch vor der Tür, einige sind am Kicker, andere sitzen schon im Kreis. Mit Ende des Läutens sind alle im Stuhlkreis versammelt. Das hat sich mittlerweile eingespielt. Da sitzen sie nun alle zusammen, eine milieugemixte Horde mit unterschiedlichstem Glaubenshintergrund. Nach der Begrüßung startet die Erzählrunde. Fast alle haben etwas zu berichten. Da kommt Moritz um die Ecke: "Ich hatte noch Fußball und Nachhilfe, bin ich zu spät? Habt ihr schon gesungen!" Singen ist Pflicht. Lustiges, Tiefsinniges, alles ist dabei. Das Gemeinschaftsgefühl beim Singen ist regelrecht zu spüren.

"Machen wir jetzt die Andacht?" – "Wisst ihr noch um was es letzte Woche ging?" - Tom: "Petrus, du hast von Petrus erzählt." - Sandra: "Der ist genauso vorlaut wie du. Eine große Klappe hatte der!" Und schon sind sie mittendrin. Sie haben sich an der „großen Klappe“ aufgehängt und diskutieren darüber. Es ist viel einfacher darüber nachzudenken, welche Fehler Petrus gemacht hat und wie er sich vielleicht besser verhalten hätte, als über uns selbst nachzudenken. In den Andachten vermischen sich die Lebenswelten von Petrus und uns heute. Und das tun sie auch in unserem Gespräch.

17:30 Uhr. Häufig ist die Andacht zum Glockenschlag nicht fertig. Es gibt viel zu viel, was alle im Gespräch festhält. Das Gemeinschaftsgebet steht an. Vorher wird gesammelt, was alles bedacht werden soll: Streit, Familie, Arbeiten in der Schule, das nächste Fußballturnier, das Vorspielen in der Musikschule, die kranke Nachbarin und das überfahrene Tier am Straßenrand.

Jetzt ist Zeit zum Spielen, Kreativ-Sein oder gemeinsames Kochen. Für jeden soll etwas dabei sein, die verschiedenen Interessen abgedeckt werden. Es ist immer wichtig, hier in der Gruppe Dinge zu erleben oder anders zu erleben als zu Hause. Der Spaß steht im Vordergrund, die Gemeinschaft, der soziale Umgang, Verantwortung übernehmen dürfen, die unterschiedlichen Talente der Einzelnen, die gewinnbringend für die Gruppe sein können. Gemeinsam schaffen sie fast alles. Und wenn sie Hilfe brauchen, bekommen sie die Unterstützung von den Mitarbeitenden.

"Was, ist die Zeit schon wieder um?!" Alle stehen in der Abschlussrunde und klatschen sich in der Runde die Hände ab. "Tschüss, bis nächste Woche!". Nach dem Abschlussritual wird noch geredet, ein bisschen gekickert oder darüber gemeckert, dass die Mutter mit ihrem Auto schon vor der Tür steht. Langsam löst sich die Gruppe auf, bis auch der Letzte den Weg nach Hause antritt.

Hinterfragen, was selbstverständlich erscheint

Deutsch- ägyptische Jugendbegegnungen im Dekanat Dreieich

Junge Christinnen und Christen, eine Minderheit im islamisch geprägten Ägypten treffen auf Jugendliche eines Landes, dessen Kultur, Werte und Normen seit Jahrhunderten christlich geprägt sind. Junge

Ägypterinnen und Ägypter, für die der christliche Glaube und die Zusammengehörigkeit der Kirchengemeinde identitätsstiftend sind, begegnen jungen Deutschen, für die Christsein etwas Selbstverständliches ist.

Seit 1982 finden deutsch-ägyptische Jugendbegegnungen im Dekanat Dreieich statt: Die Evangelische Jugend im Dekanat gestaltet in Kooperation mit der Evangelischen Kirchengemeinde Gravenbruch und der Evangelischen Petrusgemeinde in Langen alle zwei Jahre eine zweiwöchige Studien- und Begegnungsreise nach Ägypten. In Gesprächen und Exkursionen wird der Alltag in Ägypten erfahrbar gemacht. Der Einfluss von Religion, Kultur und Politik auf die Lebensentwürfe von ägyptischen und deutschen Jugendlichen wird in den Blick genommen. Den Kern der Studienreise bilden der Besuch der Evangelischen Gemeinde mit Schule und Ferienzentrum sowie der Gottesdienst und die Familienbesuche. Dort lernen sich Jugendliche aus Ägypten und Deutschland kennen.

Die Ägypterinnen und Ägypter fragen: „Wie kann es sein, dass ihr in einem christlichen Land lebt und trotzdem sind die Kirchen leer?“ „Warum geht ihr sonntags nicht immer in die Kirche?“ Aber auch die jungen Deutschen stellen Fragen: „Habt ihr auch muslimische Freunde?“ „Wart ihr schon einmal in der Moschee?“ „Dürft ihr keine Freundinnen oder Freunde haben, bevor ihr euch verlobt?“ „Ist es möglich, sich scheiden zu lassen?“ „Sind Frauen und Männer in eurer Kirche gleichberechtigt?“ „Was tut eure Kirche für Arme und Bedürftige?“ Jugendliche aus ganz fremden Kulturen besuchen und erkennen sich gegenseitig und wechselseitig in ihrer Heimat. Sie gehen gegenseitig auf ihre unterschiedliche Kultur und Religiosität ein. Sie stellen sich dem interkulturellen Austausch. Das ist eine wichtige Herausforderung für eine zukunftsfähige Gesellschaft, die immer globaler wird.

Die Studienfahrt hat einen hohen Partizipationscharakter. Die jungen Menschen finden Anregungen und Antworten auf Fragen, die eng verknüpft sind mit ihren Fragen zur Wertepluralität, Enttraditionalisierung, Individualisierung und der Erosion althergebrachten Milieus. Wichtige Einflussfaktoren für die deutschen Jugendlichen sind die teilweise brüchigen traditionellen sozialen Bindungen. Sie erfahren selbst immer seltener kontinuierliche Familien- und Generationsbeziehungen, während sie in Ägypten ein eher klares traditionelles hierarchisches System vorfinden. An die Jugendlichen werden hohe Erwartungen gestellt. Sie müssen zum einen ihre existierenden Selbstbilder und Wertmodelle darstellen, und zum anderen die Lebenseinstellung und Wertmodelle der Jugendlichen aus Ägypten akzeptieren und mit ihnen ins Gespräch kommen.

Lebensthemen im Gottesdienst

Jugendgottesdienst im Evangelischen Dekanat Gladenbach

Der Jugendgottesdienst steht an. Die Gemeindegruppe der Kirchengemeinde schlägt ein Thema vor. Ein Thema, das einen „Sitz im Leben“ der Jugendlichen hat.

An zwei Terminen plant und gestaltet dann ein Mitarbeiter_innen- Team auf Dekanatssebene – das Jugo-Team – in einer Evangelischen Kirchengemeinde des Dekanates gemeinsam mit einer Gruppe vor Ort einen Jugendgottesdienst. Jeden Monat, bis auf die Ferien und den Advent. Seit mittlerweile 21 Jahren.

Den Wünschen und Möglichkeiten der Gruppe vor Ort wird eine große Priorität eingeräumt. Die Mitarbeiter_innen des Jugo-Teams verstehen sich als Unterstützer_innen. Sie helfen den Jugendlichen aus den jeweiligen Kirchengemeinden, Dinge umzusetzen und übernehmen die Parts im Gottesdienst, mit denen die Jugendlichen vor Ort überfordert sind oder die sie nicht gerne übernehmen wollen.

Die Jugendlichen sind auf der Suche nach einem Selbstkonzept, ihrer Individualität und bereiten sich auf die Übernahme verschiedener gesellschaftlicher Rollen vor. Sie müssen ihre eigene Lebensplanung in die Wege leiten und thematisieren ihre Lebensthemen in den Jugendgottesdiensten. Ein sol-

ches individuelles Lebenskonzept zu gestalten, erfordert Selbstwahrnehmung und Auseinandersetzung. Wie glaube ich? Warum glaube ich und wie kann ich meinen Glauben in der Welt vertreten? Diese Eigenverantwortung beinhaltet moralische Urteils- und Handlungsfähigkeit zur Emanzipation und zur Mündigkeit.

Im Zusammenspiel mit dem Dekanats-Jugo-Team entstehen Entfaltungs- und Gestaltungsräume für die Mitarbeiter_innen der jeweiligen Evangelischen Kirchengemeinde. Die Jugendlichen übernehmen selbst für sich und ihren Gottesdienst Verantwortung. Sie meistern eine Großveranstaltung für 80 – 100 Jugendliche und erleben einen Gottesdienst, der auf ihre Bedürfnisse zugeschnitten ist und in dem sie sich wohlfühlen. Die Mitarbeiter_innen aus der jeweiligen Gemeinde erleben die Gestaltung des Jugos oft als Highlight für die Evangelische Arbeit mit, von und für Kinder(n) und Jugendliche(n) „ihrer“ Kirchengemeinde. Das setzt viel Motivation frei. Die Jugos haben zudem Treffpunktcharakter. Gerade nach Freizeiten und Mitarbeiter_innenqualifizierungen auf Dekanatsebene sind sie willkommene Anlässe, an gemeinsame Erfahrungen anzuknüpfen.

Der Weg ist das Ziel

Jugendfreizeit des Evangelischen Dekanates Hungen in Kooperation mit der Evangelischen Kirchengemeinde Rabenau.

„Der Weg ist das Ziel“ heißt es, wenn die Evangelische Jugend im Dekanat Hungen und die Evangelische Kirchengemeinde Rabenau sich auf den Weg machen. Den Teilnehmer_innen wird nicht mitgeteilt, wohin die Reise geht. Es sind lediglich Kleinbusse gebucht und eine Fährüberfahrt. Und die Teilnehmenden wissen, dass sie alles zum Campen mitbringen müssen. Die Gruppe packt die Kleinbusse mit Zelten und Campingutensilien und macht sich auf den Weg. Begleitet wird sie von zwei Hauptberuflichen.

Die Jugendlichen müssen auf der ganzen Reise selbst die Busse beladen, kochen, die Fahrtroute überlegen und planen, Exkursionen vorschlagen und unternehmen. Sie übernehmen eine große Verantwortung für sich, die Mitreisenden und die Reise generell.

Diese Fahrt hat einen hohen Partizipationscharakter, denn die Jugendlichen lernen, sich eigene Räume zu etablieren, in denen sie Interessen äußern und Entscheidungen finden. Es wirkt auf sie sehr motivierend, wenn Aushandlungsprozesse gelingen. Auch für die Zukunft lernen sie, dadurch ihre Interessen zu artikulieren. Sie entfalten ihre Persönlichkeit, bilden ihre Potenziale aus. Es ist eine aktive Gestaltung des eigenen Lebens im sozialen Kontext, bei der sie sich die Welt aneignen.

Dritte Konfi-Fahrt – Die Gruppe entscheidet alles

Partizipatorische Jugendarbeit in der Evangelischen Emmaus Gemeinde Rodgau- Jügesheim

Das Projekt „Dritte Konfi-Fahrt“ ist ein jährliches Angebot für Konfirmierte, zeitnah nach ihrer Konfirmation für ein Wochenende zelten zu fahren. Das Wochenende ist geprägt von Freiwilligkeit der Teilnahme und Selbstverantwortung der Teilnehmenden. Für die dritte Konfi-Fahrt gibt es im Vorfeld fast keine Vorgaben. Was für alle Teilnehmer_innen feststeht, ist der Zeltplatz, also der Ort, und das die Gruppe mit dem Fahrrad an- und abreist. Für die einzelnen Projektstage gibt es weder einen festgelegten Tagesablauf noch ein festgelegtes Programm. Auch über die Essenszeiten entscheidet die Gruppe. Was an den jeweiligen Tagen gemacht wird, entscheidet allein die Gruppe. Die ehren- und hauptberuflichen Mitarbeiter_innen stehen lediglich als Impulsgeber und Ressource zur Unterstützung bei der Umsetzung von Ideen zur Verfügung. Die alltäglichen Aufgaben, wie Zelte auf- und abbauen, kochen, spülen, usw. liegen alle in der Hand der Gruppe. Die Regeln für die dritte Konfi-Fahrt werden in einem Vorbereitungstreffen, in dem das Projekt mit diesen Rahmenbedingungen vorgestellt wird, ge-

meinsam mit den Teilnehmer_innen festgelegt. Die Vorbereitung liegt in der Hand einiger ehrenamtlicher Mitarbeiter_innen aus dem Konfi-Team. Diese übernehmen die Planung und Umsetzung. Vom Entwerfen des Flyers und der Werbung, dem Erstellen von Materiallisten, dem Einkauf, der Fahrradtour, der Koordinierung des Auf- und Abbaus, bis hin zur Planung und Durchführung eines Vorbereitungstreffens liegt alles in der Hand der Ehrenamtlichen. Der hauptberufliche Mitarbeiter gibt lediglich die Rahmenbedingungen vor und steht unterstützend zur Verfügung.

Mit der Dritten Konfi-Fahrt wird eine Idee umgesetzt, die von Ehrenamtlichen vorgetragen wurde und den Wunsch der Konfirmierten aufgreift nach der Konfirmandenzeit noch einmal gemeinsam etwas zu erleben. Für die Teilnehmer_innen spielen Freiwilligkeit, Offenheit und die konsequente Orientierung an ihren Interessen eine besondere Rolle. Die gewählten Freiräume sind im Bezug auf die inhaltliche und zeitliche Gestaltung des Wochenendes maximal. Daher erleben die Jugendlichen auch, dass sie Verantwortung für sich und andere übernehmen müssen. Ohne Eigeninitiative gibt es nichts zu essen und findet kein Programm statt. Die Bildungsprozesse des Wochenendes ergeben sich nicht aus Seminareinheiten, sondern aus den Situationen, in denen Bildungsanlässe erkannt und genutzt werden.

„Dem Skater ein Skater, dem Nerd ein Nerd“

Das hedonistische, spaß- orientierte Milieu wächst, das bürgerliche schrumpft weiter. Was heißt das für die offene Jugendarbeit des Christlichen Vereins Junger Menschen (CVJM e.V.) in Frankfurt?

Die Frage ehrenamtlicher Mitarbeit im Schüler_innen- Café wird immer öfter mit der Gegenfrage: „Was bekomme ich dafür?“ beantwortet. Im letzten Jahr hatte ich noch vier Thekenhelfer_innen, die das aus freien Stücken machten. Dieses Jahr wird die Hilfe an der Theke damit honoriert, dass die Helfer_innen diesen Dienst als AG-Angebot im Zeugnis vermerkt bekommen. Dabei muss ich betonen, dass diese Arbeit keine klassische kirchliche Gruppen- oder Jugendarbeit ist, sondern offene Arbeit. Die jugendlichen Besucher_innen sind nicht christlich sozialisiert, wachsen aber in eher wohlhabenden Gegenden Frankfurts auf (obere Bildungsschicht).

Ich denke, dass ehrenamtliche Arbeit zukünftig immer mehr in irgendwelcher Weise belohnt werden muss. Und die Art und Weise, wie Evangelische Arbeit mit, von und für Kinder(n) und Jugendliche(n) passiert, muss sich in Richtung „Spaß- und Erlebnisorientierung“ verändern. Kekse essen, Apfelsaft trinken, Lieder singen und Bibelarbeit machen ist meiner Meinung nach ein Auslaufmodell. Das interessiert hedonistische Jugendliche „nicht die Bohne“.

Die Herausforderung für Evangelische Arbeit mit, von und für Kinder(n) und Jugendliche(n) und die Kirche insgesamt wird es sein, auf neue aufstrebende Milieus einzugehen, die spezifischen Lebensfragen herauszukristallisieren und theologisch/seelsorgerlich/ethisch sensibel auf die Jugendlichen einzugehen.

Was für Fragen hat ein 15-jähriger Hip- Hopper, der gewalt- und sexverherrlichenden Gangster-Rap für normal erachtet? Welche Themen beschäftigen die Extremsport-Kids, also Skater, Parcour- Läufer und so weiter? Wie erreiche ich Jugendliche, die Wochenende für Wochenende private Partys in Parks oder ihren Zimmern feiern, bei der nicht nur zu viel Alkohol getrunken wird, sondern auch zwischenmenschlich viel Mist passiert, z.B. Gewalt? Und wie geht man in der Evangelischen Arbeit mit, von und für Kinder(n) und Jugendliche(n) auf solche Jugendliche zu, die an ihrem Lebensstil nichts Falsches sehen, für die es völlig normal ist und dazugehört?

Wenn Kirche den Anspruch der Volkskirche nicht aufgeben möchte, muss sie missionarisch aktiv werden und dabei „dem Skater ein Skater, dem Punk ein Punk, dem Nerd ein Nerd, dem Raver ein Raver“ werden.